ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of
ZBW
Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Becker, Christian

Research Report

Die militärstrategische Bedeutung des Südchinesischen Meeres: Überlegungen zum chinesischen Kalkül im Inselstreit

SWP-Aktuell, No. 82/2015

Provided in Cooperation with:
Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), German Institute for International and Security Affairs, Berlin

Suggested Citation: Becker, Christian (2015) : Die militärstrategische Bedeutung des Südchinesischen Meeres: Überlegungen zum chinesischen Kalkül im Inselstreit, SWP-Aktuell, No. 82/2015, Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP), Berlin

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/255328

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

SWP-Aktuell

Stiftung
Wissenschaft und
Politik

Deutsches Institut
für Internationale
Politik und Sicherheit

Die militärstrategische Bedeutung des Südchinesischen Meeres

Überlegungen zum chinesischen Kalkül im Inselstreit

Christian Becker

Es ist nur eine Frage der Zeit, bis ein erneuter Vorfall den Inselstreit im Südchinesischen Meer wieder ins Schlaglicht rückt und die Frage nach Chinas Absichten aufwirft. Beijing wird in dem Konflikt meist Hegemonialstreben unterstellt. Dieser Lesart zufolge versucht China, schrittweise die Kontrolle über das Südchinesische Meer zu gewinnen, um eine nach allgemeiner Überzeugung strategisch bedeutsame Region zu dominieren. Eine Untersuchung der militärischen Dimension des Inselstreits kann dazu dienen, manche dramatisierende Darstellung als fragwürdig zu erweisen. Denn die militärstrategische Bedeutung der umstrittenen Inseln ist bei weitem nicht so groß, wie meist behauptet wird. Außerdem liegt zumindest aus militärischer Sicht die Vermutung nahe, dass Beijing im Südchinesischen Meer eher defensive Ziele verfolgt.

Im Frühjahr 2015 gelangte der Konflikt um das Südchinesische Meer einmal mehr in die Schlagzeilen der westlichen Medien. Anlass dafür war nicht der chinesische Ausbau verschiedener Inseln in dem Seegebiet – der zu diesem Zeitpunkt längst im Gange und naturgemäß nicht geheim zu halten war. Vielmehr entschloss sich die US-amerikanische Administration, mit den Informationen, die sie über einen langen Zeitraum gesammelt hatte, an die Öffentlichkeit zu gehen. Im Rahmen der US-Medienstrategie wurden unter anderem eine CNN-Crew auf einem Aufklärungsflug mitgenommen und detaillierte Luftaufnahmen bereitgestellt. Auf diese Weise wurde der Eindruck einer beunruhigenden chinesischen Aktivität im Südchinesischen Meer erweckt. Dass andere Staaten wie Taiwan und Vietnam, die ebenfalls Ansprüche auf Teile der Inseln erheben, schon deutlich früher mit ähnlichen – wenngleich nicht annähernd so ambitionierten – Ausbaumaßnahmen auf von ihnen kontrollierten Inseln begonnen hatten, wurde nur am Rande erwähnt. Dem vermittelten Eindruck eines aggressiven chinesischen Vorgehens tat dies keinen Abbruch.

Auch die chinesische Seite blieb im Ringen um die Deutungshoheit über den Konflikt nicht untätig. Beijing betonte einerseits sein grundsätzliches Recht, auf eigenem Territorium Infrastrukturmaßnahmen jedweder (auch militärischer) Form durchzuführen. Andererseits verwies es auf die

Major i. G. Dr. Christian Becker ist Wissenschaftler in der Forschungsgruppe Asien

Karte: Südchinesisches Meer und Anrainerstaaten

beabsichtigte zivile Nutzung der ausgebauten Inseln.

Eine Analyse aus europäischer Perspektive sollte sich davor hüten, die Narrative beider Seiten zu übernehmen. Die US-Administration macht es sich zu leicht, wenn sie Beijing als Aggressor darstellt. Auf der anderen Seite ist die Behauptung Chinas, der Inselausbau diene primär zivilen Zwecken, ein Beschwichtigungsmanöver. Alle Indizien deuten auf eine hauptsächlich militärische Nutzung der ausgebauten Inseln hin. Umso bedeutsamer ist die Frage, was sich Beijing von einer militärischen Präsenz im Südchinesischen Meer verspricht bzw. versprechen kann.

Geographie als Hürde für chinesische Kontrollversuche

Das Südchinesische Meer ist ein Binnenmeer, das zu allen Seiten von größeren Inseln oder kompakter Landmasse umgeben ist. Mit einer Fläche von rund 3,7 Millionen Quadratkilometern ist es etwa ein Drittel größer als das Mittelmeer. In diesem Binnenmeer befinden sich mit den Paracel- und den Spratly-Inseln zwei Inselgruppen. Die Paracel-Inseln liegen 400 km südostwärts der chinesischen Insel Hainan sowie 400 km östlich der vietnamesischen Küste. Die Spratly-Inseln liegen deutlich weiter südlich, im Schnitt 1200 km südostwärts Hainan, 400 km westlich der nächsten größeren philippinischen Insel sowie 500 km ostwärts des vietnamesischen Festlandes. Die größte der zehn Inseln der Paracel-Gruppe erstreckt sich auf einer Fläche von 2,1 Quadratkilometern. Unter den 22 Inseln der Spratly-Gruppe finden sich mehrere Inseln mit einer Größe von 1 bis 2,5 Quadratkilometern (dabei sind die neuesten Landgewinnungsmaßnahmen bereits berücksichtigt). Zu beiden Inselgruppen gehören außerdem zahlreiche Riffe und Sandbänke.

Für Seestreitkräfte bestehen im Wesentlichen zwei Zugänge zum Südchinesischen Meer: von Norden (entweder durch die Straße von Taiwan oder die Luzon-Straße zwischen Taiwan und den Philippinen) sowie von Süden durch die Meerenge zwischen Singapur und dem indonesischen Teil der Insel Borneo. Ein weiterer möglicher Zugang verläuft im Osten durch die Sulu-See und damit durch die philippinische Inselgruppe. Aus diesen Rahmenbedingungen lassen sich bereits erste Bewertungen ableiten. Zunächst ist festzuhalten, dass eine isolierte Betrachtung der Inselgruppen zu einem verzerrten Bild führt: Militärstrategisch mindestens ebenso bedeutsam wie der Besitz der Inselgruppen ist die Kontrolle der Zugänge zum Südchinesischen Meer sowie die Kontrolle der Meeresküsten. Bis auf die Taiwan- und Luzon-Straße im Norden sind alle Zugänge zum Südchinesischen Meer weit vom chinesischen Festland entfernt und von China faktisch nicht zu kon-

trollieren. Zudem liegt mit Ausnahme Taiwans das Staatsgebiet aller mit Beijing konkurrierenden Anrainerstaaten näher an den Inselgruppen als das chinesische Festland. Unabhängig von der jeweiligen Konfliktkonstellation erschweren die geographischen Rahmenbedingungen daher eine chinesische Kontrolle der Region erheblich.

Im Falle einer Eskalation des Konflikts kommen zwei Konstellationen in Betracht: Entweder steht China in einem begrenzten Konflikt einem oder mehreren der kleineren Anrainerstaaten des Südchinesischen Meeres gegenüber, oder es kommt zu einer umfassenden militärischen Auseinandersetzung Chinas mit einem oder mehreren Anrainerstaaten unter Beteiligung der USA. Um die militärische Dimension des Inselstreits zu erfassen, müssen vor dem Hintergrund der geographischen Rahmenbedingungen beide Szenarien analysiert werden.

Verwundbarkeit von Stützpunkten auf den Inselgruppen

Die Inseln lassen sich auch im Konfliktfall militärisch nur nutzen, wenn sie gegen Angriffe aus der Luft verteidigt werden können. China dürfte über leistungsfähige Flugabwehrsysteme mit einer Reichweite von mehreren hundert Kilometern verfügen, die eine solche Verteidigung ermöglichen.

Stationierung und Einsatz der infrage kommenden weitreichenden chinesischen Flugabwehrsysteme der Typen S-300 und S-400 sind jedoch komplexe Unterfangen. Zunächst einmal erfordert eine taktisch sinnvolle Aufstellung dieser Waffen erheblichen Platz. Auf einigen wenigen größeren Inseln der umstrittenen Gruppen wäre dieser Platz zwar grundsätzlich vorhanden. Allerdings können diese Systeme nur dann eine nachhaltige Wirkung entfalten, wenn sich ihre Beobachtungs- und Wirkungsbereiche überlappen. Nur so entsteht ein »Cluster« aus zahlreichen Flugabwehrsystemen, das auch umfangreiche feindliche Luftangriffe abzuwehren vermag.

Mehr als die Stationierung einiger isolierter Einheiten dieser Flugabwehrsysteme lassen die geographischen Rahmenbedingungen der Inselgruppen jedoch nicht zu. Hinzu kommt, dass die Überlebensfähigkeit solcher Systeme auch von ihrer Beweglichkeit abhängt. Daher sind die modernen, aus Russland stammenden chinesischen Flugabwehrsysteme darauf ausgelegt, feindlicher Bekämpfung durch einen Wechsel der Feuerstellung zu entgehen. Der gezwungenermaßen rein stationäre Einsatz dieser Systeme ist aus militärischer Sicht problematisch. Zweifellos würde die Stationierung moderner chinesischer Flugabwehrsysteme auf zwei oder drei Inseln eine hinreichende Verteidigung gegen einige wenige angreifende Luftfahrzeuge oder Marschflugkörper ermöglichen. In einem massiven konventionellen Konflikt wären sie dagegen binnen kurzer Zeit von der Menge zu bekämpfender Ziele überfordert und ein leichtes Ziel für Waffensysteme, die auf die Bekämpfung von Flugabwehrwaffen spezialisiert sind.

Sollte es zu einer umfassenden Auseinandersetzung unter Beteiligung der USA kommen, sind massive US-Luftangriffe auf die Inseln zu erwarten. Auf den Inselstützpunkten stationierte chinesische Streitkräfte hätten in diesem Fall nur eine sehr geringe Überlebenschance. Diese Verwundbarkeit wird bleiben, solange China nicht über eine den USA ebenbürtige hochseefähige Flotte mit seegestützten Flugabwehrfähigkeiten verfügt (und selbst dann wäre es aus rein militärischer Sicht fraglich, ob chinesische Seestreitkräfte für den Besitz der Inselgruppen aufs Spiel gesetzt würden) und solange Beijing die Anrainerstaaten des Südchinesischen Meeres im Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung mit den USA nicht dazu bewegen kann, Partei für die chinesische Seite zu ergreifen oder zumindest neutral zu bleiben.

Stützpunkte für bodengestützte Anti-Schiffsraketen und Luftstreitkräfte?

Bodengestützte chinesische Anti-Schiffsraketen haben mindestens eine Reichweite von rund 1500 km. Würden sie von den Inseln aus eingesetzt, wäre dies eine ernste

Bedrohung für die Seestreitkräfte anderer Staaten. Allerdings erfordert der Einsatz auch dieser Waffe einiges an Infrastruktur. Es ist unwahrscheinlich, dass die chinesisch kontrollierten Inseln im Südchinesischen Meer eine solche Infrastruktur aufnehmen könnten. Und selbst wenn das gelänge, stellt sich die Frage, welche operativen Vorteile eine solche Stationierung hätte: Immerhin würde sie es der Volksbefreiungsarmee (VBA) erlauben, bis in die Gewässer vor Singapur hineinzuwirken. Würde die VBA diese hochwertigen Waffensysteme immobil auf den umstrittenen Inseln stationieren, beraubte sie sich der Möglichkeit, mit dem Einsatz dieser Waffen zu überraschen und Initiative zu ergreifen, und sie würde diese Systeme einem sehr hohen Risiko aussetzen. Dagegen wären auf Hainan oder in den südöstlichen chinesischen Küstenregionen stationierte Raketen dieses Typs sehr wohl in der Lage, weite Teile des Südchinesischen Meeres und vor allem seine nördlichen Zugänge effektiv zu sperren, ohne dass sie im selben hohen Maße verwundbar wären.

Die Reichweite luftgestützter chinesischer Anti-Schiffsraketen wird auf 300 bis 800 km geschätzt. Die Flugzeuge, die sie abfeuern, besitzen wiederum eine Reichweite von bis zu 1800 km. Damit wäre selbst bei vorsichtiger Einschätzung der Leistungsfähigkeit chinesischer Waffensysteme theoretisch ein Einsatz im gesamten Südchinesischen Meer einschließlich seiner Zugänge möglich. Für eine nachhaltige Luftkriegsführung sind die Strecken jedoch zu lang, die chinesische Flugzeuge zurücklegen müssten, um Luftüberlegenheit herzustellen oder gar den Luftraum über dem Südchinesischen Meer zu beherrschen. Auch der Einsatz von Tankflugzeugen (die ihrerseits einen geschützten Luftraum in deutlicher Distanz zum Kampfgeschehen benötigen) ändert daran nichts. Besondere Beachtung verdient in diesem Zusammenhang die mittlerweile fertiggestellte Start- und Landebahn auf einer der Inseln. Mit 3000 m Länge reicht sie für die meisten Flugzeugtypen der chinesischen Luftstreitkräfte aus, was insbesondere für den Einsatz von Aufklärungsflugzeugen bedeutsam ist. Denkbar wäre auch eine rotierende Stationierung von Einheiten der Luftstreitkräfte. So hätten chinesische Piloten die Möglichkeit, sich mit der Region vertraut zu machen.

Ungeachtet dessen gilt zusammenfassend, dass die Inseln für den Einsatz bodengestützter Anti-Schiffsraketen nur begrenzt geeignet sind. Sie bieten auch keinen Raum für die nachhaltige Unterstützung von Luftkriegsoperationen. Die Inselstützpunkte müssten zwar durch Luftstreitkräfte geschützt werden, Reichweite oder Einsatzdauer größerer Verbänden könnten von dort aus aber nicht gesteigert werden. Einer intensiven Luftkriegsführung bieten sie daher wenig Vorteile, aus militärischer Sicht stellen sie vielmehr eine Belastung dar.

Stützpunkte für den Einsatz von Seestreitkräften?

Auch die chinesischen Seestreitkräfte sind technologisch grundsätzlich in der Lage, im gesamten Südchinesischen Meer zu operieren. Vorgeschobene Stützpunkte auf den Inselgruppen sind dabei zwar von Vorteil, angesichts der Reichweiten moderner Kriegsschiffe aber nicht zwingend erforderlich. Für großangelegte maritime Operationen ist jedoch eine umfangreiche Infrastruktur erforderlich. Dazu zählen etwa große Hafenanlagen, Versorgungs- und Kommunikationseinrichtungen und ausdifferenzierte Schutzvorrichtungen in Gestalt von Bunkern und Waffensystemen zur Flugabwehr. Eine solche Infrastruktur wird derzeit auf der Insel Hainan errichtet, die Arbeiten sind weit fortgeschritten. *Dort* wird die Grundlage für eine nachhaltige maritime Präsenz in der Region geschaffen. Auf den umstrittenen Inseln ist für Anlagen dieser Größenordnung kein Platz. Dennoch sind auch dort schon Hafenanlagen für kleinere und mittelgroße Kriegsschiffe wie Korvetten und Fregatten vorhanden oder im Bau. Durch diese neuen Stützpunkte wird auch die Versorgung von Einheiten der chinesischen Küstenwache einfacher. Sie sind damit für einen Einsatz im Südchinesischen

Meer länger verfügbar. Mit Blick auf die Seestreitkräfte gilt das zuvor im Kontext der Luftstreitkräfte Gesagte: Durch die Kontrolle der Inseln ergeben sich für die VBA logistische Vorteile, jedoch nur für eine überschaubare Anzahl kleiner und mittlerer Einheiten.

Militärische Aufklärung und Überwachung

Aufklärung ist ein elementarer Teil der Kriegsführung. Aber auch in Friedenszeiten ist Aufklärung von großer Bedeutung, um Potentiale und technologische Fähigkeiten von Gegnern einzuschätzen. Gerade für diesen Zweck ist ein militärischer Ausbau der von China kontrollierten Inseln von Vorteil für die VBA. Vor allem die erwähnte Start- und Landebahn erleichtert China die luftgestützte Aufklärung und die Überwachung des Seegebiets erheblich. Die – freilich nur zu vermutende, aber sehr wahrscheinliche – Installation von Mitteln zur Aufklärung über Flugzeuge, Überwasserschiffe und U-Boote ändert zwar nichts daran, dass die Stützpunkte im Kriegsfall grundsätzlich verwundbar sind; und sie bietet auch bei der Kontrolle der Handelsströme keinen nennenswerten Vorteil. In Friedenszeiten eröffnet sich jedoch die Möglichkeit, durch Aufklärung fremder Waffensysteme wichtige Erkenntnisse über ihre technischen Eigenschaften zu gewinnen.

Insofern können die US-Streitkräfte durchaus eigene Aufklärungsmissionen entsenden und symbolische Maßnahmen treffen, um ihr Recht auf freie Navigation in den umstrittenen Gebieten zu demonstrieren; sie müssen sich dabei jedoch der Gefahr bewusst sein, dass sie unter Umständen beispielsweise die Elektronik ihrer modernen Waffensysteme einer chinesischen Analyse durch Anlagen preisgeben, die auf den Inseln installiert sind.

Bedeutsam sind die Inseln auch im Zusammenhang mit Befürchtungen, die das Vorhaben einer chinesischen Air Defense Identification Zone (ADIZ) im Südchinesischen Meer auslöst. Andeutungen aus Beijing lassen die Einrichtung einer solchen Zone durchaus denkbar erscheinen: Flugzeuge wären darin verpflichtet, sich nach einem von chinesischer Seite festgelegten Prozedere zu identifizieren. Ein solcher Schritt Beijings ist aus militärischer Sicht nicht von Belang. Denn im Grunde stellt eine ADIZ eine Ausweitung territorialer Ansprüche in den Luftraum hinein dar und ist daher im Fall einer bewaffneten Auseinandersetzung nicht von praktischer Bedeutung. Die Symbolwirkung dieser Maßnahme wäre jedoch nicht zu unterschätzen: Sollte Beijing auf den umstrittenen Inseln Radargeräte und andere Sensoren installieren, wäre damit die Grundlage für eine ADIZ geschaffen – und damit durch eine weitere Tatsache der Anspruch untermauert, dass die umstrittenen Inseln als chinesisches Territorium anzusehen sind.

»Ein Keil in der Türe«?

In der öffentlichen Diskussion der chinesischen »strategic community« werden die eigenen Maßnahmen in der Regel als defensiv wahrgenommen. Einer gegnerischen Koalition soll auf diese Weise die vollständige Kontrolle von Inseln und Küstenregionen des Südchinesischen Meeres verwehrt werden. In den Augen chinesischer Militärstrategen ist die »First Island Chain« eine mögliche Blockadelinie im Falle eines Konflikts; sie sehen in einer Präsenz im Südchinesischen Meer eine Möglichkeit, die Freiheit maritimer Bewegungen in Richtung Indischer Ozean zu sichern. Demzufolge versteht Beijing die Inselgruppen als »Keil in der Türe«. Diesem Kalkül läge aber nicht, wie oft gemutmaßt, eine »grand strategy« zur Erringung der regionalen Hegemonie zugrunde, sondern eher das Bestreben, eine Abschnürung der eigenen Seeverbindungslinien zu verhindern.

Doch auch hier kommt die aus chinesischer Perspektive ungünstige Geographie zum Tragen: Sollte eine anti-chinesische Koalition unter Führung der USA eine solche Abschnürung tatsächlich beabsichtigen, gäbe es hierfür ein breites Spektrum

von Möglichkeiten: Es reicht von einer Sperrung der Straße von Malakka bis hin zum Verwehren des Zugangs zum Persischen Golf. Daher kann eine chinesische Präsenz auf den Inselgruppen nur eine von vielen Vorkehrungen (und keineswegs die bedeutsamste) zur Sicherung der Seeverbindungslinien sein. So sind denn auch eine Reihe chinesischer Initiativen erkennbar, die auf eine Präsenz entlang der Seeverbindungslinien durch den Indischen Ozean, das Rote Meer und das Mittelmeer zielen. Insofern ist die chinesische Aktivität im Südchinesischen Meer durchaus Teil einer umfassenden Strategie. Die Bedeutung der Inselgruppen für den Gesamterfolg dieser Strategie darf jedoch nicht überschätzt werden. Die Frage, welche Position Singapur, Indonesien und Malaysia im Falle einer Eskalation einnehmen, ist ungleich bedeutsamer als die Frage, welche der umstrittenen Inseln China in welcher Form nutzen wird.

Zwischenfazit: Begrenzter militärstrategischer Wert der Inseln

Ungeachtet der genannten Vorteile für Logistik, Aufklärung und Überwachung ist der militärische Mehrwert der befestigten Inseln überschaubar. Die Kontrolle der Paracel- und Spratly-Inseln ist für die Kontrolle des Südchinesischen Meeres nicht entscheidend: Kein Staat würde auf die Idee kommen, die militärische Vorherrschaft über das Mittelmeer dadurch zu erlangen, dass er Malta und Lampedusa in Besitz nimmt. Aus militärischer Sicht kann die Kontrolle von Inseln in einem Binnenmeer zwar Rivalen die Nutzung dieses Meeres erschweren, letztlich ausschlaggebend für die Beherrschung des Raumes sind jedoch Zugänge zum Binnenmeer und die Landmassen, die es umgeben. Dies gilt umso mehr angesichts der geringen Größe der umstrittenen Inseln, ihrer Entfernung zum chinesischen Festland und der Verwundbarkeit der neu errichteten Stützpunkte. Der Besitz der Inseln ohne eine Kontrolle der Zugänge zum Südchinesischen Meer und seiner Küsten ist im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung mit den USA nur von geringem militärischen Wert. Auch wenn China gegenwärtig vielfältige Bemühungen auf die Inseln richtet: Sie werden die Volksrepublik auch in absehbarer Zukunft nicht in die Lage versetzen, das Südchinesische Meer militärisch zu kontrollieren.

Diese skeptische Bewertung des militärischen Nutzens der Inseln gilt vor allem für den Fall einer Auseinandersetzung Chinas mit den USA. Die umstrittenen Inseln spielen jedoch auch in Szenarien eine Rolle, in denen es nicht zu einer umfassenden gewaltsamen Auseinandersetzung kommt.

Ein Schritt zur Einverleibung der übrigen Inseln?

Die dargestellten chinesischen Ausbaumaßnahmen verhindern einen gegnerischen Handstreich; zugleich wird mit ihnen ein Ausgangspunkt errichtet für die Besetzung benachbarter Inseln und für eine weitere chinesische Expansion. Die hierfür benötigten Kräfte, einschließlich Hubschraubern, Flugzeugen, Schiffen und Booten, können auf diesen Stützpunkten zusammengezogen werden und die ins Auge gefassten Insel schnell erreichen. Ein Verteidiger dagegen muss sich auf eine lange und unter Umständen gefahrvolle Zuführung von Verstärkung vom Festland verlassen. Hier eröffnet sich für die chinesische Führung die Option, rasch neue Fakten zu schaffen. Aber auch ein solcher taktisch-operativer Vorteil muss in den Gesamtzusammenhang eingeordnet werden. Selbst eine größere Anzahl kontrollierter Inseln steigert ihren militärstrategischen Nutzen für den etwaigen Besitzer nicht, ihr Nutzen bleibt vielmehr begrenzt. Insofern würde sich an der militärischen Gesamtlage nichts entscheidend ändern, wenn China weitere Inseln im Südchinesischen Meer in Besitz nähme. Im Gegenteil: Ohne eine Einbeziehung der Anrainerstaaten und die Entwicklung einer Seestreitmacht auf dem quantitativen und qualitativen Niveau derjenigen der USA bleibt jede chinesische Inbesitznahme einer

weiteren Insel ein Pyrrhussieg. Denn er muss mit Gegenmachtbildung der betroffenen Anrainerstaaten und in Kriegszeiten aller Wahrscheinlichkeit nach mit herben Verlusten bezahlt werden.

Kontrolle der Seewege unterhalb der Schwelle eines Krieges?

Häufig wird die Kontrolle der Inseln im Südchinesischen Meer mit einer Kontrolle des Schiffsverkehrs in der Region gleichgesetzt. Wäre dies tatsächlich gleichbedeutend, könnten sich in der Tat Auswirkungen zum Beispiel für den japanischen und koreanischen Im- und Export ergeben. Diese Gleichsetzung ist jedoch nicht plausibel. Die Rolle, die eine Herrschaft über die Inseln für ein chinesisches Kontrollregime im Südchinesischen Meer spielen könnte, sollte nicht überschätzt werden. Unabhängig von juristischen und wirtschaftlichen Fragen ist festzuhalten, dass zu Häfen ausgebaute Inseln kleineren seegestützten Einheiten, etwa der chinesischen Küstenwache, durchaus eine längere und intensivere Überwachung des Raumes ermöglichen. Das Seegebiet im Umkreis der umstrittenen Inseln ist jedoch so groß, dass es sich einer Kontrolle entzieht und beispielsweise wirksame Blockademaßnahmen unmöglich sind. Zwischen dem westlichsten von China kontrollierten Stützpunkt und dem vietnamesischen Festland liegen über 500 km Seegebiet mit vietnamesischer (und damit von China nicht kontrollierbarer) Gegenküste. Ähnlich ausgedehnt ist das Gebiet zwischen den Spratly-Inseln im Süden und den Paracel-Inseln im Norden. Solche Dimensionen sind unterhalb der Schwelle militärischer Gewaltanwendung nicht effektiv zu kontrollieren. Daran würden auch Stützpunkte zum Beispiel auf den Spratly-Inseln nichts ändern.

Anders sähe die Lage aus, falls China die Handelsströme durch das Südchinesische Meer zu unterbinden versuchte, indem es Waffengewalt androht. Dies hätte Auswirkungen auf die hochentwickelten Volkswirtschaften Ostasiens. China könnte diesen Effekt jedoch auch erzielen, wenn es nicht im Besitz der umstrittenen Inselgruppen wäre: Militärische Gewalt gegen den zivilen Schiffsverkehr ließe sich angesichts der Reichweiten chinesischer Waffensysteme ebenso glaubwürdig von Hainan oder vom chinesischen Festland aus androhen. Ein solches Szenario würde jedoch mit hoher Wahrscheinlichkeit die USA zu einem Eingreifen veranlassen, womit wiederum die Problematik der Verwundbarkeit der chinesischen Stützpunkte im Raum stünde. Auch dürfte nicht einmal eine Sperrung der Seeverbindungslinien zum Beispiel Japan existenzielle Probleme bereiten. Eine Verlegung der japanischen Seeverbindungslinien nach Osten ist aus rein ökonomischer Sicht sicher ärgerlich, fiele aber unter strategischen Gesichtspunkten kaum ins Gewicht.

Sicherung des Status quo

Die Verstärkung der chinesischen Präsenz auf den umstrittenen Inseln hat für Beijing indes einen defensiven Nutzen: Schon jetzt lassen die Luftaufnahmen einen festungsartigen Ausbau der chinesischen Inseln erkennen. Das macht sie zwar nicht weniger verwundbar gegenüber einem umfassenden Bombardement. Inseln mit solcherart ausgebauter militärischer Infrastruktur lassen sich jedoch nicht mehr im Handstreich besetzen. Ein Angreifer müsste hierzu komplexe Landungsoperationen von See oder aus der Luft durchführen. Die übrigen Anrainerstaaten dürften dazu höchstwahrscheinlich rein militärisch nicht in der Lage sein. Durch die Stationierung von Flugabwehrwaffensystemen auf einigen der umstrittenen Inseln würden die kleinen, nicht sonderlich modernen Luftstreitkräfte anderer Anrainerstaaten an einem Eingreifen in eventuelle Kampfhandlungen nachhaltig gehindert. Eine Änderung des Status quo ist daher für die Anrainerstaaten, die China militärisch deutlich unterlegen sind, ohne Eingreifen der USA kaum noch möglich.

Ein Eingreifen der USA wäre allerdings riskant: Nach einem Ausbau der neuen

Stützpunkte werden die Chinesen durchaus in der Lage sein, einem Angreifer Verluste zuzufügen. Eine begrenzte Intervention der USA wäre dann mit höheren militärischen und damit auch politischen Kosten verbunden. Sollte sich Beijing durch eine offen oder vedeckt von den USA unterstützte Koalition bedroht sehen, wären die Befestigungen von seiner Warte aus eine sinnvolle Maßnahme zum Schutz des Status quo durch Abschreckung.

Fazit

Die von Beijing angestrebte Kontrolle der Inselgruppen im Südchinesischen Meer ist keineswegs als Vorstufe einer groß angelegten militärischen Machtprojektion in Südostasien anzusehen. Aus militärischer Sicht ergibt das chinesische Vorgehen im Hinblick auf eine offensive »grand strategy« wenig Sinn: Insgesamt bringt es der Volksrepublik magere militärische Vorteile, verursacht aber erhebliche politische Kosten, weil es Anlass gibt zu einer Gegenmachtbildung der südostasiatischen Staaten, einschließlich eines verstärkten Engagements der USA und Japans in der Region. Im Falle einer umfassenden kriegerischen Auseinandersetzung würden die Inselgruppen zu einer operativ-strategischen Belastung: Sie müssten entweder unter Inkaufnahme eines herben Gesichtsverlustes aufgegeben oder unter hohem Risiko von den chinesischen Luft- und Seestreitkräften verteidigt werden. Und selbst wenn die Verteidigung gelänge, ist nicht klar, welchen strategischen Vorteil China in diesem Fall von der Kontrolle der Inselgruppen hätte. Insgesamt steht die Vehemenz, mit der Beijing seine Ansprüche auf die Inseln im Südchinesischen Meer geltend macht, in keinem Verhältnis zu dem tatsächlichen militärstrategischen Nutzen der Inseln.

Mit dem bisherigen Ausbau der Inseln hat sich Beijing jedoch neben den – überschaubaren – Vorteilen für Logistik, Luftraumüberwachung und Aufklärung einen wesentlichen Vorsprung vor den anderen Staaten verschafft, die Ansprüche auf die Inseln erheben: Denn diese Staaten werden an den gegenwärtigen Besitzverhältnissen auch mit militärischer Gewalt nichts mehr ändern können. In der Folge kann Beijing gegenüber einer sehr genau auf nationale Befindlichkeiten achtenden Öffentlichkeit im eigenen Land als Beschützer chinesischer Souveränität auftreten. Vor diesem Hintergrund sollte die europäische Politik das Bild von China als eines aggressiven und expansionistischen Akteurs, der nach der Schrittfolge eines Masterplans vorgeht, zumindest hinterfragen. Den chinesischen Maßnahmen zum Ausbau der Inseln im Südchinesischen Meer liegt wahrscheinlich ein eher defensives, auf Bewahrung des Status quo zielendes Kalkül zugrunde.

Beobachter, die sich um das militärische Gleichgewicht in der Region sorgen, sollten der Taiwan-Frage ungleich größere Bedeutung beimessen: Sobald Taiwan nicht mehr Teil einer die Volksrepublik China einhegenden Koalition ist, verändert sich die militärstrategische Lage in Südost- und Ostasien nachhaltiger als durch vermeintlich dramatische chinesische Insel-»Gewinne«.

Ob diese nüchterne Einschätzung auch Eingang in die hochemotionale Debatte findet, die zwischen den Anrainerstaaten des Südchinesischen Meeres geführt wird, bleibt abzuwarten. Es wäre nicht das erste Mal, dass sich eine ernste Krise an einem objektiv nachrangigen Streitgegenstand entzündet.

Umso wichtiger ist es für die europäische Politik, alle Konfliktparteien zu einer möglichst rationalen Beurteilung der Lage zu bewegen. Es ist zwar richtig, dass Europa nach wie vor auf eine rechtlich fundierte Lösung des Konflikts drängt. Mindestens ebenso sehr gilt es aber auch, allen Beteiligten deutlich zu machen, dass nicht einmal der »Sieger« einer Auseinandersetzung einen Gewinn zu erwarten hat, der den Preis eines Konfliktes wert ist. In einem ersten Schritt sollte die europäische Politik daher von dem Narrativ einer entscheidenden strategischen Bedeutung der umstrittenen Inseln Abstand nehmen, das vor allem medial vermittelt wird.

© Stiftung Wissenschaft und Politik, 2015
Alle Rechte vorbehalten

Das Aktuell gibt die Auffassung des Autors wieder

SWP
Stiftung Wissenschaft und Politik
Deutsches Institut für Internationale Politik und Sicherheit

Ludwigkirchplatz 3–4
10719 Berlin
Telefon +49 30 880 07-0
Fax +49 30 880 07-100
www.swp-berlin.org
swp@swp-berlin.org

ISSN 1611-6364